



Predigt am 4. November 2018

23. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Römer 13,1-7

Liebe Gemeinde,
der Apostel Paulus hat in seinem Leben vielen Menschen die gute Nachricht, das Evangelium von Jesus Christus, weitergegeben. Er war mit dafür verantwortlich, dass Gemeinden rund um das Mittelmeer entstanden und die Nachricht der Menschenfreundlichkeit Gottes bis nach Europa kam. Er hat die Gemeinden betreut und aufgerichtet, ihnen Mut gemacht in schwierigen Zeiten und sie ermahnt, wenn es untereinander Stress gab. In solchen Situationen schrieb er Briefe an die Gemeinden. Im Neuen Testament finden wir einige und wenn man sie heute verstehen will, muss man erst einmal überlegen und herausfinden auf welches Problem Paulus in dem entsprechenden Brief eingeht.

Losgelöst davon kann man nur den Römerbrief betrachten. Dieses Schreiben ist keine Reaktion auf Schwierigkeiten in einer Gemeinde, die es nun in schriftlicher Form zu lösen gilt. Dieser Brief ist sozusagen die Präsentation der paulinischen Theologie, schwere Kost und schwer verdaulich. Die für den heutigen Sonntag vorgeschlagene Passage aus dem Römerbrief gehört ebenfalls dazu. Paulus hatte vor diesen Zeiten beschrieben, wie das Leben eines Christen in dieser Welt auszusehen hat. Das ganze Leben, so Paulus, soll ein Gottesdienst sein. Es soll also geschehen in der Verantwortung gegenüber Gott und kein Teil menschlichen Lebens ist davon ausgenommen.

Es gibt keine Trennung zwischen Sonntag und Alltag. Ein Christ hat kein Sonntagsgesicht und ein Montagsgesicht. Und er führt, so Paulus, sein Leben aus Gottes Heiligem Geist heraus. Klingt kompliziert, isst aber nich. Ein Christ stellt sich ständig die Frage: Was würde Jesus dazu sagen? Und dann handelt er.

In diesem Zusammenhang kommt der Apostel Paulus nun auch darauf zu sprechen, wie ein Christ als Bürger eines Landes sich gegenüber dem Staat und speziell gegenüber den Amtsinhabern, Repräsentanten, der Regierung, Paulus würde sagen, gegenüber der Obrigkeit zu verhalten hat.

Noch einmal, Paulus schreibt das nicht speziell zu einer Obrigkeit, er schreibt es generell. Und er schreibt als römischer Bürger, Jude, Missionar und Evangelist. Dazu nachher noch einmal mehr.

Bitte gerade hinsetzen, tief einatmen, ich lese die gesamte Textpassage im Zusammenhang.

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott angeordnet. Darum: Wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Anordnung; die ihr aber widerstreben, werden ihr Urteil empfangen. Denn die Gewalt haben, muss man nicht fürchten wegen guter, sondern wegen böser Werke. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, dann wirst du Lob von ihr erhalten. Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst. Sie ist Gottes Dienerin und vollzieht die Strafe an dem, der Böses tut. Darum ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. Deshalb zahlt ihr ja auch Steuer; denn sie sind Gottes Diener, auf diesen Dienst beständig bedacht. So gebt nun jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Liebe Gemeinde,
wer jetzt noch sitzt, dem kribbelt es doch unter den Fußsohlen, der scharrt doch mit den Hufen, oder:
Wie ging das los?

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott angeordnet.

Das Aber erschallt von allen Seiten. Besonders in Zeiten wie diesen, klingt dieser Satz wie ein Schlag ins Gesicht. Abgesehen von der Dauerschelte, denen sich regierende Politiker in unserem Land ausgesetzt sehen, wird man doch sagen müssen, in unserem Land geht es gerecht zu. Alles in allem leben wir in einem Rechtsstaat und die Gewaltenteilung garantiert, dass auch Regierende nicht über dem Gesetz stehen, sondern darunter. Wie ist das aber, wenn wir uns in der Geschichte, von mir aus auch der eigenen und in dieser Welt umsehen. Was da in der Türkei passiert, das hat doch mit Rechtsstaatlichkeit nicht mehr allzu viel zu tun. In Brasilien ist in der letzten Woche ein Mann gewählt worden, der bestimmt nicht für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen wird. Und in Spanien soll nun ein Diktator und Menschenhasser seine letzte Ruhe in einer Kirche finden.

Was geht da eigentlich ab in dieser Welt? Die Gerechtigkeit geht uns ab, denn die Herrscher dieser Erde gehen bestimmt nicht alle mit den ihnen Anvertrauten so um, wie es Recht wäre. Sie treten oft genug das Recht mit Füßen. Und damit soll ich mich abfinden?

Paulus, so möchte ich im ersten Moment sagen, du hast sie nicht mehr alle.

Liebe Gemeinde,
ich gebe offen zu, ich habe mich nach einem anderen Predigttext für den heutigen Sonntag umgeschaut. Doch nachdem die erste Wut verraucht war, da habe ich gedacht, schau noch einmal genauer hin.

Fairerweise muss ich ja sagen, Paulus hat in einem viel schlimmeren politischen Umfeld leben müssen als ich. Kaiser Nero war ein Tyrann erster Ordnung und ließ sich wie einen Gott feiern. Paulus konnte sich damals zwar auf sein Recht als römischer Bürger berufen und das auch als Jude, aber der Missionar und Evangelist wurde dennoch ins Gefängnis geworfen, ausgepeitscht und gefoltert und ist nach allem, was wir wissen, auch unter Nero zum Tode verurteilt worden. Solch ein Mann schreibt:

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.

Unter diese Überschrift fällt auch dann wirklich jeder und jede ohne Ausnahme. Gründe, die für solch eine Einstellung sprechen, lassen sich relativ leicht finden. Gewalt erzeugt Gegengewalt. Und zuerst wird es die Ärmsten der Armen treffen. Jeder Aufstand wird das Blut vieler Unschuldiger nach sich ziehen. Und es ist auch nicht gesagt, dass die nächste Obrigkeit, also die nächste Regierung es besser macht. Vielleicht hatte Paulus Angst um die Menschen der gerade entstandenen christlichen Gemeinden. In der Regel waren es einfache Leute, oftmals Sklaven. Sie hatten gegen die Obrigkeit, gegen die Soldaten und ihre Waffen nicht den Hauch einer Chance. Auf diesem Hintergrund kann ich Paulus verstehen.

Kommen wir zu seinen weiteren Argumenten. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott angeordnet.

Liebe Gemeinde,
das bedeutet, Gott bleibt Chef im Ring. Er ist es, der regieren lässt oder anders ausgedrückt, er verleiht selbst dem Mächtigsten die Macht. Ohne den Allmächtigen hat kein Mensch auf Erden Macht. Das ist erstmal sehr beruhigend, denn auch über denen, die Recht sprechen, ausüben, beugen oder verdrehen, steht noch ein anderer. Auch der an der Spitze der Macht Stehende, steht immer noch vor dem Herrn der Welt.

Das bedeutet auch, solche Menschen müssen sich verantworten für das, was sie getan haben und wie sie mit ihrer Macht umgegangen sind. Welch ein Trost, kein Mensch kommt ungestraft oder ungelobt davon.

Paulus entspricht mit dieser Auffassung auch seinem Vorbild Jesus. Als ihm der damalige Herrscher fragte, ob er nicht wüsste, wer da vor ihm steht und dass er die Macht habe über Leben und Tod zu entscheiden, da hat Jesus geantwortet: „Du hättest keine Macht, wenn sie dir nicht von Gott, meinem Vater, gegeben worden wäre.“

Liebe Gemeinde,
das möchte ich gerne einmal festhalten, alle Macht kommt von Gott. Und damit sind nicht nur die Mächtigen dieser Erde gemeint, sondern damit ist jeder gemeint, dem in irgendeiner Form Macht gegeben wor-

(Fortsetzung auf Seite 3)

den ist. Damit sind Vorsitzende in Vereinen und Gruppen ebenso gemeint wie Aufsichtsräte und Vorgesetzte. Damit sind Väter und Mütter gemeint, die Macht haben über ihre Kinder. Damit sind Kindergartenleitungen gemeint oder Lehrerinnen oder Lehrer. Damit sind Presbyterinnen und Presbyter genauso gemeint wie Pfarrerinnen oder Pfarrer.

Sie alle, wir alle haben nur die Macht, die uns Gott verliehen hat und wir sind verantwortlich.

Und auch in einem anderen Punkt kann ich Paulus verstehen, wenn er schreibt:

So gebt nun jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt.

Ja, es ist erforderlich, dass Menschen, die Geld verdienen, es auch in angemessener Weise mit anderen teilen. Denn es gibt eben Dinge, die kann der einzelne nicht schultern. Daran hat sich bis in unsere Gegenwart hinein nichts geändert. Das ganze Bildungssystem kann nur mit den Mitteln aller bestritten werden. Das Gesundheitswesen braucht ebenso die Solidarität aller, wie die Sozialleistungen, die gewährt werden. Der ganze Sozialstaat hängt daran, dass Steuern gezahlt werden. Wer sich aus dieser Verantwortung stiehlt, der ist nicht nur asozial, der handelt auch unchristlich. Denn Jesus Christus hat schon damals die Seinen aufgefordert, wir hörten es in der Schriftlesung, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist.

Liebe Gemeinde,
nachdem ich mich redlich bemüht habe zu verstehen, und an einigen Stellen auch mit Paulus durchaus gemeinsam unterwegs bin, habe ich dennoch meine Anfragen.

Wenn er heute Sprechstunde hätte, dann wäre ich zu ihm gegangen und hätte ihn gefragt:
Paulus, wenn du später geboren wärest, wärest du mitmarschiert beim Sturm auf die Bastille für liberté, égalité, fraternité, für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit?
Paulus wie ist das, wärest du im Widerstand gegen die Nazis gewesen in der Bekennenden Kirche und vielleicht auch bei dem Attentat auf Adolf Hitler?
Paulus hättest du in Leipzig und anderswo gerufen „wir sind das Volk“ und hättest bei den Demos in der ersten Reihe die Menschen angeführt?

Liebe Gemeinde,
die Worte des Apostel Paulus haben in der langen Traditionsgeschichte viel Unheil über Menschen gebracht. Selbst Martin Luther hat sich berufend auf diese Stelle hinter die Mächtigen seiner Zeit gestellt und sich zu deren Handlanger gemacht. Mit diesem Wort wurden Gewalt und Willkür legitimiert.

Und an dieser Stelle wage ich zu sagen, auch wenn einiges von dem, was Paulus geschrieben hat, seine Berechtigung hat, es gilt in jeder Generation zu prüfen, was der Wille Gottes ist.

Wer nichts tut, kann genauso schuldig werden, wie einer, der etwas tut. Manchmal hat man im Leben nur die Wahl zwischen Cholera und Pest.

Was ich damit meine, möchte ich aus einem Beispiel deutscher Geschichte aufzeigen.

Dietrich Bonhoeffer vertrat in jungen Jahren die Meinung, einen Despoten wie Adolf Hitler zu töten sei eine Sünde wider den Heiligen Geist. Diese Meinung gründete sich auf der Theologie des Apostels Paulus. Jede Obrigkeit ist von Gott eingesetzt. Wer Gott in den Arm fällt, der versündigt sich dermaßen, dass es ihm nicht vergeben wird.

Als Dietrich Bonhoeffer älter wurde, änderte er seine Haltung gegenüber diesem Thema. Er sah, dass dieser Gewaltherrscher vor nichts zurückschreckte und kam zu dem Schluss: Diesen Mann zu töten ist immer noch eine Sünde, aber es ist keine Sünde wider den Heiligen Geist. Hier wird man zu einem Werkzeug Gottes. Deswegen wird einem diese Sünde vergeben. Dietrich Bonhoeffer ist in den aktiven Widerstand gegangen.

Kritiker werden sagen, und das ist ja nicht von Erfolg gekrönt worden. Im Gegenteil Hitler überlebte den Anschlag, Bonhoeffer nicht das Konzentrationslager. Gott wollte den Tod von Adolf Hitler zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Ihr Lieben,

ich weiß nicht, was der Wille Gottes ist, deshalb bitte ich im „Vater unser“ täglich, dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden. Ich weiß nur, Gott stellt mich jeden Tag neu vor Entscheidungen und dazu gehört auch, politisch zu verantworten, was ich sage und tue.

In jedem Fall gilt für mich, ob mit oder gegen Paulus, man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Auch den Menschen, denen Macht gegeben wurde. Ich diene dem Gott, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Nur vor ihm gehe ich auf die Knie, wo sein Name in den Schmutz gezogen wird und Menschen Unrecht geschieht, bleibe ich stehen.

Amen